

auf Giovanni Gastoldi zurückgehenden vokalen Ballettos³⁶. Scheidemanns Bearbeitung liegt jedoch laut Titel die Parodie-Version mit unterlegtem geistlichem deutschem Text zu Grunde³⁷; daher ist die Intavolierung als geistliche Komposition einzuordnen. Der ausgesprochene Tanzcharakter der Vorlage hat Scheidemann wohl dazu veranlaßt, die Bearbeitung einfach und weitgehend im Kolorierungsstil des 16. Jahrhunderts zu halten, weit entfernt von den madrigalistischen Verfeinerungen der Figurationen des *Mio cor*. Scheidemanns Madrigal-Intavolierung steht deshalb in seinem Werk vereinzelt da; der Fund zeigt also eine bei ihm bisher unbekannte Kompositionsgattung.

Während die Motettenintavolierung im 17. Jahrhundert noch eine gewisse Tradition aufzuweisen hat³⁸, aufrecht erhalten durch ihre liturgisch gebundene Verwendung als Ersatz für den Figuralgesang des Chores (dies ist zum Beispiel für die Hamburger Kirchenordnung ausdrücklich belegt³⁹), war die weltliche Intavolierungskunst während dieser Epoche im Begriff, schnell zu verschwinden. Nach einer Spätblüte der Gattung in den ersten Jahren des Jahrhunderts in Einzelwerken von Ascanio Mayone, Giovanni Maria Trabaci, Girolamo Frescobaldi, P. Manuel Rodrigues Coelho, Francisco Correa d'Arauxo und vor allem Peter Philips⁴⁰ war dieser Kompositionstypus so gut wie ausgestorben. Scheidemanns Madrigal-Intavolierung aus dem Jahre 1643 steht denn auch nach dem heutigen Forschungsstand, jedenfalls in Nord-Europa⁴¹, völlig isoliert da. Es stellt in seiner erfolgreichen Kombination von ‚modernen‘ Figurierungstechniken und ‚veraltetem‘ Kompositionstypus den würdigen Endpunkt einer ruhmreichen Gattung dar.

Ein unbekanntes Schriftstück Christoph Willibald Glucks von Roswitha Spulak, Salzburg

Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart wird unter der Signatur A 202 Bü 2839-42 die Korrespondenz des Musikheweppaares Franz und Marianne Pirker aus den Jahren 1747 bis 1753 aufbewahrt, welche als wichtige Quelle zu Glucks Aufenthalt in Hamburg und Kopenhagen angesehen werden muß.

Franz Pirker war Geiger, Musiktheoretiker und -pädagoge, Marianne Pirker wirkte als Sängerin. Beide Künstler waren 1747 an der Königlichen Oper in London durch den Hauptunternehmer Lord Middlesex engagiert gewesen. Wegen Zahlungsunfähigkeit des Lords gerieten die Pirkers in große finanzielle Schwierigkeiten, welche es schließlich mit sich brachten, daß Franz Pirker in London bleiben mußte, während Marianne Pirker mit der Theatertruppe Pietro Mingottis im August 1748 nach Hamburg, im November weiter nach Kopenhagen reiste.

³⁶ Vgl. Breig, a. a. O., S. 46.

³⁷ Ebenda.

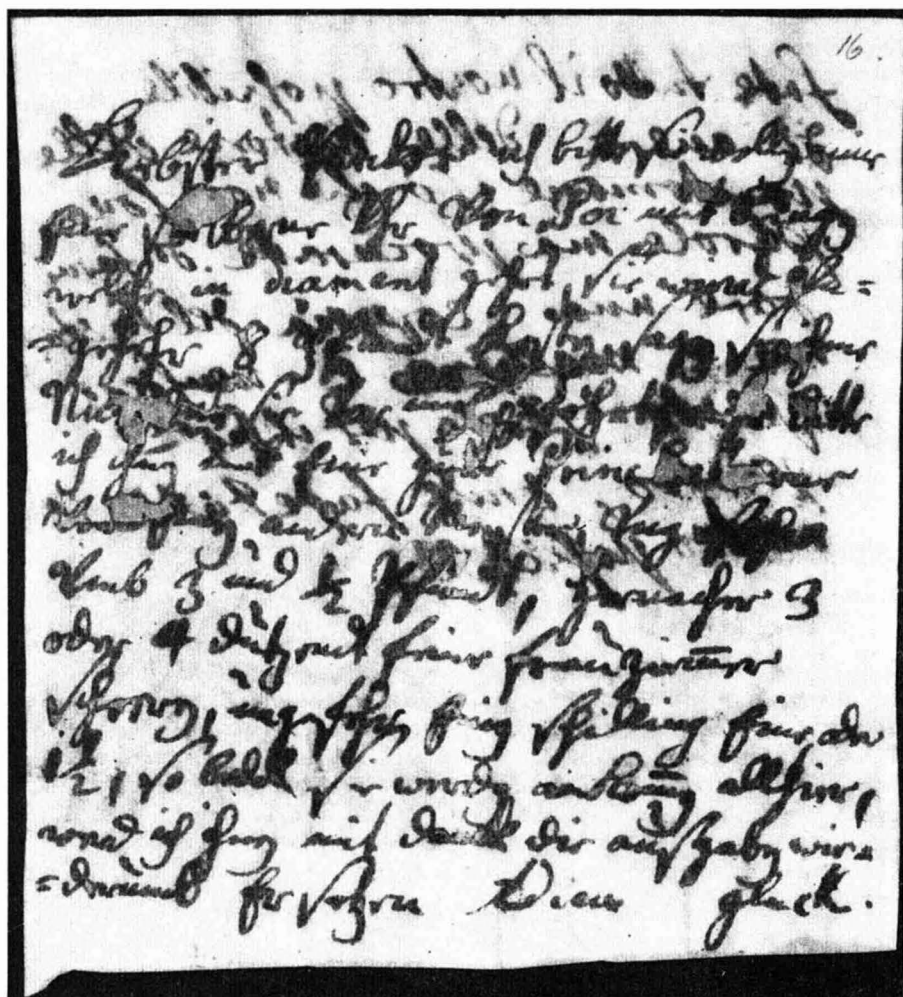
³⁸ Vgl. Schierning, a. a. O., *passim*.

³⁹ Vgl. L. Krüger, *Die Hamburgische Musikorganisation im 17. Jahrhundert*, Leipzig, Straßburg u. Zürich 1933, S. 110–112.

⁴⁰ Diese Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Peter Philips ist der einzige dieser Gruppe, bei dem Intavolierungen einen substantiellen Teil seines Schaffens darstellen (vgl. seine neun Werke dieses Typus in: *The Fitzwilliam Virginal Book 1*, hrsg. von J. A. Fuller Maitland und W. Barclay Squire, Leipzig 1899, Neudruck New York 1963, S. 280–350, *passim*), doch mag manches noch im 16. Jahrhundert entstanden sein (vier Intavolierungen sind datiert: 1595, 1602, 1603 und 1605).

⁴¹ Das letzte italienische Beispiel der Gattung, soweit bisher bekannt, ist in Gregorio Strozzi's *Capriccio da sonare cembali et organi*, Napoli 1687 (NA. *Corpus of Early Keyboard Music* 11, hrsg. von B. Hudson, o. O. 1967, Nr. 14) enthalten. Die Intavolierung (*Anceditemi diminito*) erweist sich aber ebenso wie der restliche Inhalt des Buches als das Werk eines späten Frescobaldi-Nachfolgers (vgl. Apel, a. a. O., S. 667–670) und wurde dementsprechend nach derselben Vorlage, Arcadelt's *Anceditemi pur*, in Frescobaldi's Bearbeitung (*Il secondo libro di toccate* [...], Rom 1627) angefertigt. Musikgeschichtlich steht diese Intavolierung im Gegensatz zu Scheidemanns *Mio cor* mehr auf einer Nebenlinie.

Einem Brief Marianne Pirkers¹ liegt ein nur 12 x 13 cm großer Zettel bei: die Handschrift Christoph Willibald Glucks. – Die Schrift ist kaum lesbar, da sie sehr stark durch ‚Tintenfraß‘ und Risse beschädigt ist. Der Schriftzug jedoch ist unverkennbar der Glucks. Auch ist das Schriftstück unterzeichnet: „gluck“. Nach sorgfältigem Schriftenvergleich besteht kein Zweifel, daß es sich hierbei um ein Autograph Glucks handelt.



Brief von Christoph Willibald Gluck an Franz Pirker (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 202 Bü 2839-42).

„Liebster Pircker ich bitte sie wollen mir / Eine silberne Uhr von Poi² mit bringen / welche in diament get-
het, sie wiert ohn/gefehr 8 Pfundt kosten, sagen sie ihme / Nic[ht] das sie vor mich gehört, auch bitte / ich

¹ Marianne Pirker an Franz Pirker, Hamburg, 24. September 1748. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Signatur: A 202 Bü 2840.

² Godfrey Poy, London, Pall Mall 1742–47, 1753 am Haymarket. Man darf annehmen, daß Gluck diesen Poy meinte und nicht den berühmten Godfriede Poy (London 1718–1750), welcher für den Prinzen von Wales, den späteren George II., arbeitete. Dazu ist wohl auch die Tatsa-

ihnen umb Eine gutte Princ[beck]ene³ / [V]on Einen andern Meister, Ungefehr / Umb 3 und 1/2 Pfundt, hernacher 3 / oder 4 Dutzend feine frauzimmer / scheeren [?] ungefehr Einen Schilling Eine oder / 1 1/2, so bald sie werden ankommen allhier, / werd ich ihnen mit Danck die ausgaben wie/derumb Ersetzen Adieu gluck.“

Das Blatt ist beidseitig beschrieben. Auf der Rückseite befindet sich von der Hand Marianne Pirkers eine Nachricht bzw. Bitte an ihren Gatten Franz in London. Sie bediente sich der italienischen Sprache, wie sie es oft in ihren Briefen tat, insbesondere dann, wenn es ihr um besonders geheimzuhaltende Inhalte ging, wie Theaterangelegenheiten und -klatsch:

„Fate tutto il vostro possibile / di avere delle historie delle / pan[t]omine, ho chè non sono [di] / parola mà procurate di farvi / dare una coppia del histo= / rie [hier eineinhalb Zeilen unleserlich] per il Sig^e / pietro⁴ onde fate tut[to] / vostro possibile“.

Eine ganz genaue Datierung dieses Schriftstücks ist leider nicht möglich. Als sicher anzunehmen ist aber, daß die Uhrenbestellung Glucks jedenfalls vor dem 3. bzw. 7. Oktober 1748 erfolgt sein muß. Am 3. Oktober 1748 schreibt Franz Pirker aus London an seine Gattin in Hamburg: „[. . .] du schreibst wir können an den Pinchbeckischen Uhren gewinnen u[nd] der Gluck weis auf ein Haar was sie hier kosten [. . .]“. Marianne Pirker handelte – wie aus dem Briefwechsel mit ihrem Gatten hervorgeht – während ihrer Aufenthalte in Hamburg und Kopenhagen mit allen möglichen Dingen, wie Bändern, Stoffen, kleinen Schmuckgegenständen etc., um ihr Einkommen ein wenig aufzubessern und ihrem Gatten in London finanziell unter die Arme greifen zu können. Wahrscheinlich hat sie versucht, auch aus Glucks Uhrenbestellung ein wenig Kapital für sich herauszuschlagen. Mit 7. Oktober 1748 datiert ist ein weiterer Brief Franz Pirkers an Marianne, der auf jene Uhrenbestellung Glucks Bezug nimmt: „H: Gluck lasse mich empfehlen u[nd] wissen daß der Poy wirklich an seiner Uhr arbeite [. . .]“. Hier wird auch der Name des Uhrmachers Poy genannt. Für die zeitliche Einordnung des Schriftstücks liefert auch die Rückseite desselben einen weiteren Hinweis. Aus Mingottis Hamburger Theaterzettel geht hervor, daß er am 29. Oktober 1748 eine Pantomime aufführen ließ: „Dienstags, den 29. Octobr. soll die Opera betitult: Die Gnade des Titus, nebst einer Neuen Pantomimi aufgeführt werden [. . .]“⁵. Daß sich Gluck gleichzeitig mit Marianne Pirker im September 1748, vielleicht schon im August, in Hamburg aufhielt, wird durch einen Brief Franz Pirkers an Marianne vom 10. September 1748 belegt, in welchem er Marianne rät, bei den Proben beherzt zu sein: „[. . .] sage deine Mein[ung] auch Mr Gluck / :dem ich mich empfehlen lasse: / er wird das Orchester schon zur raison bringen.“ Gluck hatte damals bei Mingottis Truppe die musikalische Leitung inne.

Geht man nun davon aus, daß das dem Brief Marianne Pirkers vom 24. September 1748 an Franz Pirker beiliegende Schreiben Glucks hier an der richtigen Stelle liegt, so ergibt sich anhand der weiteren Korrespondenz des Ehepaares folgender Verlauf des Uhrenkaufs. Gluck bittet also im September 1748 Franz Pirker, ihm „eine silberne Uhr von Poi“ zu besorgen, die acht Pfund kosten soll – ein sehr hoher Preis im Vergleich zu der zweiten Uhrenbestellung. Ungefähr 3 1/2 Pfund soll eine Uhr aus dem hochaktuellen Material „Pinchbeck“ kosten. Die Bemerkung in Franz Pirkers Brief vom 7. Oktober 1748, daß Poy an der Uhr für Gluck arbeite, wurde bereits erwähnt. Schon am 28. Oktober 1748 schreibt Franz Pirker wieder an seine Gattin: „Des Glucks seine Uhren wann er sie haben will kan er mir das Geld schicken, du kanst unterdessen sagen, sie seye nicht fertig worden. Ich kan mir selbst nicht helffen u[nd] soll vor andre Geld auslegen“. Franz Pirker lebt in London unter immer schwieriger werdenden finanziellen Umständen. Marianne bittet ihn ständig um Waren, die sie im Auftrag anderer, vor allem Kollegen, besorgen soll, und die sie mit kleinem Gewinn weiterverkaufen kann. Das Geld hierfür muß aber zuerst vorgestreckt werden. In seinem nächsten Brief vom 1. November 1748 schreibt Franz Pirker: „Die Uhr des H: Klucks ist wirklich nicht fertig worden bey Abgang des Schiffes.“ Und weiter unten noch eine Klage „Wegen des klucks seiner Comission ist mir

che zu beachten, daß Franz Pirker damals in der Nähe wohnte: „Panton Street near the Haymarket“ lautet die Adresse auf Marianne Pirkers Brief vom 14. August 1748.

³ „Princ[beck]ene“ (Uhr) muß heißen ‚Pinchbeckene‘, also eine Uhr aus Pinchbeck-Material. Christopher Pinchbeck, britischer Uhrmacher (1670–1732), entdeckte, daß eine Legierung aus Kupfer, Zinn und Zink ein goldähnliches Material ergibt. Dieses Metall erhielt den Namen ‚Pinchbeck‘ und war bald hochbegehrt.

⁴ Pietro Mingotti.

⁵ Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Signatur: B/3203 (früher Stadtbibliothek Hamburg, Signatur: KD III 90).

solche sehr incomod, ein anders wäre es, wann ich selbst nachkäme oder des Milords Bill völlig erheben könnte, allein bey solcher dürftigkeit des Geldes wird mir nicht geholfen wan er [Gluck] es dir gleich dort [Hamburg] zahlet u[nd] hier macht es ein grosse Schein Beutl.“

Inzwischen rüstet sich die Mingottische Theatertruppe zum Aufbruch nach Kopenhagen. Am 10. November 1748 schreibt Marianne Pirker aus Lübeck an ihren Gatten: „[. . .] gestern morgen um 9 uhr sind wir allhier glücl: angekommen“. Ihr nächster Brief ist vom 23. November 1748 und kommt bereits aus Kopenhagen, wo die Truppe am 22. November angekommen war. Franz Pirkers Brief vom 12. November 1748 ist bereits an Marianne Pirkers Kopenhagener Adresse gerichtet. Er bittet hierin um Geld für die gewünschten Besorgungen: „[. . .] dann warum sollen wir das Geld auslegen specie Gluck [. . .]. Wer nicht Geld schickt bekommt nichts [. . .]“. Schon am 19. November folgt ein weiterer Brief aus London: „Es ist, daß Du mir vom Mingotti [. . .] wie auch Gluck das Geld zu den Comissionen übermachen solltest [. . .]. Du must zu Gluck sagen, du kanst [Riß im Papier] kein Geld schicken u[nd] ich könte hier auch nicht so viel auslegen, weil der Milord nicht be[zahlt] u[nd] die Uhr sey fertig, gut, u[nd] Poy will bezahlt seyn, es ist auch wahr, ein andermahl macht er mir keine [. . .]. Du anticipirst das Geld nur.“ Nun aber kommt am 3. Dezember 1748 von Marianne Pirker eine überraschende Nachricht an Franz Pirker: „[. . .] wegen derer commissionen der Impr: [Impresario] verlangt sie nicht anjezo sondern wann du erst komst, ist also nichts mit ihm zu thun, der Klug noch weniger dann er ist sehr krank, indeme ihn unsere buffa⁶ angestekt und geht dem armen teuffel wie den alvord⁷, denkt er alßo auf andere sachen als gelt hergeben, jedoch hoffe dir bald etwas zu schicken.“

Das Uhrengeschäft ruht nun also, bedingt durch Glucks Krankheit. Erst im Januar 1749 hören wir wieder davon, als nämlich Gluck selbst in einem Brief Marianne Pirkers an Franz Pirker schreibt, seine Bestellung erneuert und ihm Geld für die Bezahlung der silbernen Uhr von Poy ankündigt: „Allerliebster Pircker, sie werden von Monsieur Waich⁸ 20 ducaten Empfangen, so Madmoiselle Becheroni ihme zugeschrieben, daher bitte schönstens die Uhr dar von zu kauffen, aber das geheiß lassen sie von Princkbeck machen, den nahmen des Poi aufs uhr bladt, und inwendig, sie muß in diamant gehen, handeln sie nur braff, damit ihnen von den 20 ducaten auf Eine stehlerne feine Kette, undt Etwan Ein guildenes [ein Wort unleserlich⁹] über bleibt. Sie müssen aber nicht zu Monsieur Waich sagen, zu was das geldt diene! sondern das solches dero Frau gemahlin all hier Mad: Beccheroni gegeben. Adieu liebster Pircker verzeihen sie, das ich sie so plage.“ Am 31. Januar 1749 antwortet Franz Pirker seiner Gattin: „Lasse dieses keklich Mr Gluck lesen, dem ich mich schönstens empfehle. Seine Uhr v[on] Silber ist fertig, so er mir das erste mahl ordinirt. Er solle auch eine v[on] Pinckbeck bekommen, wie er sie verlangt, die Bezahlung aber muß in besserer Form als jezt eingerichtet werden, denn der Cavalier hat nichts wieder das Geld: sondern nur wieder die Arth es zu bestellen. Über eine Pinckbekene ist ein chagrenes Kaiß nöthig, u[nd] gebräuchlich, welches 15 Shil. mehr kostet, u[nd] das Zieferblat weiße Schmelzarbeit. Ich erwarte seine Intention, so solle er die silberne nicht obligirt zu behalten, wann er nicht will.“ Hier spricht Pirker ganz eindeutig von einer bereits früher erfolgten Uhrenbestellung durch Gluck. Gluck bittet in seinem Schreiben Anfang Januar 1749 Franz Pirker, „die Uhr“ zu kaufen, also eine bestimmte Uhr, die bei Pirker schon vorher bestellt worden sein mußte.

Offenbar hatte es aber mit der Bezahlung nicht geklappt, denn Franz Pirker schreibt am 18. Februar 1749 an Marianne Pirker: „Mr. Gluck mein Compliment, Er solle mich mit der Uhr nicht stecken lassen, den hier railirt man nicht in geld fallen, u[nd] tutta hat es 3 Guinée gekostet, weil er eine Uhr, die der Uhrmacher NB nicht zur rechten Zeit fertig gemacht nicht genohmen.“ Marianne Pirker rät ihrem Gatten in ihrem Brief vom 29. März 1749: „kanst du mit gute art von des klug seiner uhr loß kommen so nimm sie auch nicht“. Zwei weitere Briefe¹⁰ befassen sich noch mit den Zahlungsmodalitäten. Dann hören wir längere

⁶ Die „buffa“ war Gaspera Beccheroni. Sie war die Maitresse des englischen Gesandten John Wyche (Wich).

⁷ „alvord“ = die Altvorden, die Vorangegangenen.

⁸ „Waich“, „Waith“ = John Wyche (oder Wich), englischer Gesandter in Hamburg; wurde 1748 nach London zurückgerufen (vgl. Abel Boyer *The History of the Reign of Queen Anne, Digested into Annals*, London 1703ff., Bd. 8, London 1710, S. 386).

⁹ Erich H. Müller liest hier offenbar „petschwar“ = Petschaft (vgl. *The Collected Correspondence and Papers of Christoph Willibald Gluck*, hrsg. von Hedwig und E.H. Mueller von Asow. London 1962, S. 19).

¹⁰ Franz Pirker an Marianne Pirker, 11. April 1749, und Marianne Pirker an Franz Pirker, 22. April 1749.

Zeit nichts mehr von diesen Geschäften. Mingottis Saison in Kopenhagen endete mit dem 23. April 1749. Marianne Pirker reiste anschließend nach Stuttgart bzw. Ludwigsburg, wo sie mit Dekret vom 12. Juni 1749¹¹ für den nächsten Frühling als Sängerin verpflichtet wurde.

Am 18. Juni 1749 schreibt Marianne Pirker – diesmal aus Ludwigsburg – an Franz Pirker in London, er solle die Uhr nicht nehmen, falls ihm „Waith“ das Geld nicht gibt. Der letzte Brief, der sich auf Glucks Uhrenbestellung bezieht, stammt von Franz Pirker, ist mit 5. September 1749 datiert – ein ganzes Jahr hat sich diese Angelegenheit hingezogen – und an seine Gattin gerichtet, diesmal in italienischer Sprache: „Quasi avrei avuto un gran contrasto col Poy, il quale m'avrebbe impedito quasi e facilmente il viaggio, perchè voleva esser pagato per li Orologi del Gluk il quali m'è mostratto fatti, e ho non avessi avuto giudizio farebbero statti guaj tanti.“

Aus dem zeitlichen Ablauf der auf Glucks Uhrenkauf Bezug nehmenden Pirkerschen Korrespondenz läßt sich nun klar erkennen, daß dieses kleine, bisher unbekannte Schriftstück von der Hand Glucks in die Zeit September 1748 einzuordnen ist. Es ist jedenfalls älter als jenes Schreiben Glucks vom Januar 1749, welches Erich H. Müller „das älteste Schreiben, was wir von Gluck besitzen“¹², nannte, und ist somit wohl das uns derzeit älteste bekannte autographe Schriftstück Glucks.

¹¹ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Signatur: A 21 Bü 620.

¹² Vgl. E. H. Müller, *Die mingottischen Opernunternehmungen 1732–1756*, Dresden 1915, S. 76, und E. H. Müller, *Angelo und Pietro Mingotti. Ein Beitrag zur Geschichte der Oper im XVIII. Jahrhundert*, Dresden 1917, S. 92.